

STEFAN LEXER: ORGELSPIELER, SÄNGER, ORGANISATOR ...

Große Vorliebe für das Orgelspiel

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Karl Brunner

Musik, Gesang und Landwirtschaft. Beruf und Berufung verschmelzen sich bei ihm, prägen sein Leben: Stefan Lexer (Jahrgang 1951) aus Liesing ist überaus vielseitig tätig und übt viele Funktionen aus, wie Obmannstellvertreter des Kärntner Bildungswerkes im Bezirk, Organist und Chorleiter des Kirchenchores Liesing, Obmannstellvertreter der Nachbarschaft Liesing-Klebas, Aufsichtsratsmitglied der Kärntnermilch. Stolz ist er auf seine Familie, auf Ehefrau Anita, die ihn voll unterstützt, und seine fünf Töchter Martina, Andrea, Margaretha, Hemma und Anna-

Maria. Mutter Anna ist mit ihren 92 Jahren auch noch eine wertvolle Stütze am Hof. Tochter Margaretha wird den elterlichen Bauernhof übernehmen. Dieser heißt „Musikhof Lexer“ (vulgo Müllner) und bietet auch Zimmervermietung an. Alle Töchter sind musikalisch begabt und ausgebildet. „Zusammen treten wir seit fast 20 Jahren als Lesachtaler StreichXang auf“, sagt Lexer. Die attraktiven Fünf mit Vater, der auch eine große Vorliebe fürs Orgelspiel hat, finden bei ihren Darbietungen stets großen Beifall. Die musikalisch-kulturellen sowie politischen und pfarrlichen Tätigkeiten – er ist auch Pfarrgemeinderat, Dekanatsrat und Diözesanrat – füll(t)en Leben und Alltag des Tausendsassas aus. Um nur einiges zu nennen: Stefan ist Organist und Kirchenchorleiter seit 1979, 46 Jahre Mitglied der Trachtenkapelle Liesing, 21 Jahre Chorleiter des Gem. Chores Liesing, 12 Jahre Chorleiter des MGK Kötschach, Gemeinderat, Vize-

bürgermeister, Organisator von Rinder-schauen und Erntedankfesten um nur die wichtigsten Funktionen zu nennen. Über 40 Jahre lang war er als „Milchmesser“ in Rinderställen im Lesach- und Gailtal engagiert. Er ist ein Organisationstalent mit positiver Lebenseinstellung und ein großer Idealist. Er schätzt den herrlichen Lebensraum des Lesachtals und seine Kulturvielfalt. Das Konkurrenzdenken unter den Dörfern findet er manchmal etwas übertrieben.

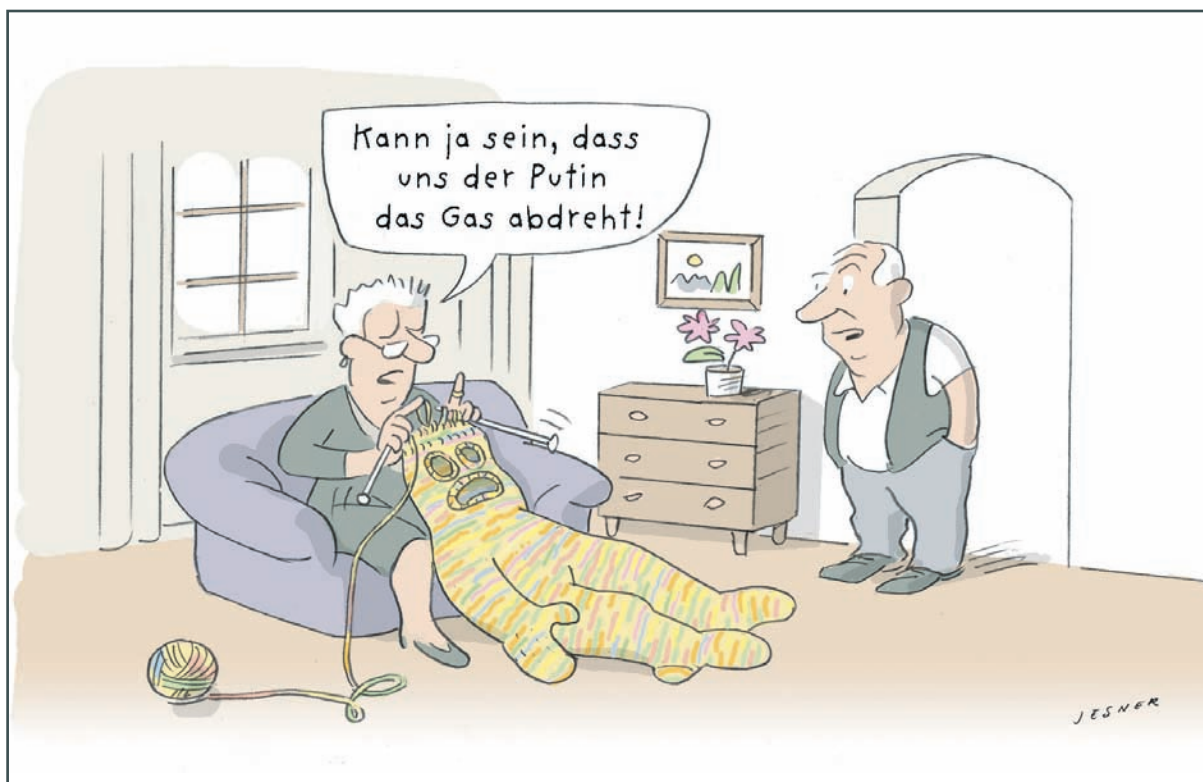


FOTO: K.K.

Stefan Lexer beim Spaziergang in der Natur

„Wenn der Himmel in dein Herz kommt, kommt dein Herz in den Himmel.“

Phil Bosmans,
belgischer Ordensprie-
ster und Schriftsteller
(1922 – 2012)



DORIS GRASSER: SÄNGERIN AUS LEIDENSCHAFT

Singen, um Freude und Trost zu spenden

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Julia Astner

Schon mit 14 Jahren sang Doris Grasser zum ersten Mal in Kirchenchören. Sie merkte schnell, hier konnte sie die Begeisterung für Gesang ausleben. Aus den kleinen Anfängen ist längst ein fixer Bestandteil ihres Lebens geworden. Inzwischen singt sie mit drei Sängern in einem eigenen Singkreis. Anlässe gibt es viele. So singt die kleine Gruppe bei Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen und anderen kirchlichen Anlässen. „Es macht stets Freude, wenn man in die Augen der begeisterten Zuhörer blickt“, sagt sie. Das Repertoire ist groß und gut einstudiert, denn oft muss alles

auf Anhieb und ohne Proben funktionieren. Die Proben finden bei ihr zu Hause statt. Was sie besonders freut, in der Sängerrunde sind auch ihr Partner und ihre Mutter dabei. Auch ihre Mutter singt seit frühester Jugend und war eigentlich die Initiatorin dieses Singkreises. Die Liebe zur Musik ist Doris Grasser also in die Wiege gelegt worden. Und sie freut sich, auch ihr Sohn zeigt großes Talent für das Musizieren. Momentan fungiert er aber eher als Manager der kleinen Gruppe. „Denn vor allem die Vorarbeit und die Organisation sind aufwendig“, berichtet sie. Beglückend ist für Doris Grasser immer der Moment nach den Darbietungen. „Auch wenn die Menschen uns nicht kennen, kommen sie spontan zu uns und umarmen uns“, schwärmt sie von den bereichernden Begegnungen. Doch auch das Musikerleben hat zwei Seiten: „Bei Begräbnissen braucht es sehr viel Fingerspitzengefühl“, hat sie erkannt. Gerade die Musik kann in solchen Au-

genblicken trösten, aber auch aufwühlen. Da heißt es vorab genau abwägen und überlegen, „was wir singen und spielen“. Mit der Zeit hat die Gruppe Erfahrungen gesammelt und „ich freue mich, wenn wir mit unserer kleinen Gruppe den Menschen sowohl den richtigen Rahmen zum Trauern als auch zum Feiern schaffen können“. Denn genau diese Momente seien es, mit denen man mit Musik Menschen helfen oder sie begleiten kann. „Das macht für mich die Musik aus.“



FOTO: K.K.

Doris Grasser singt für ihr Leben gern.

„Singe und wandere! Gott steht am Ende der Straße.“

Augustinus,
lateinischer Kirchenlehrer der Spätantike und Philosoph
(354 – 430)



WALTRAUD WERGINSZ: KRAFT TANKEN BEI DER ARBEIT

„Ich mache das alles gerne!“

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Julia Astner

Für alles, was anfällt, gibt es in der Pfarre Spittal an der Drau eine Adresse und die gehört Waltraud Werginz. Die 70-Jährige hat in der Arbeit in der Kirche ihren Ausgleich schon vor 25 Jahren gefunden und ist seitdem unermüdlich für die Pfarre im Einsatz. Angefangen hat alles, als sie einst ihre Tochter zur Jungschargruppe brachte. Damals riet ihr eine Freundin, auch mal eine Jungschargruppe zu übernehmen. Gesagt, getan und so begann eine langjährige und gedeihliche Zusammenarbeit mit „ihrer“ Pfarre. Zur Jungschargruppe gesellte sich auch bald eine Firmgruppe,

und über mehrere Jahre war Waltraud Werginz für diese die Betreuerin. Von Jahr zu Jahr steigerte sich ihr Aufgabenbereich. Heute sorgt sie dafür, dass der Pfarrgarten in Ordnung ist, dass die Kirche geschmückt und geputzt ist. Sie geht mit den Sternsängern von Haus zu Haus, trägt Senioreneinladungen und Pfarrboten aus und bringt sogar denjenigen eine Geburtstagskarte, die der Kirche schon lange den Rücken gekehrt haben und ausgetreten sind. Nebenbei arbeitet sie noch vier Mal im Monat bei der Caritas-Kleiderspende in Spittal. „Ich mache schon viele Sachen, aber ich tue das gerne.“ Mit ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit verbindet sie nämlich nur positive Erinnerungen. „Es macht so viel Freude. Ich kann gar nicht sagen, was mir dabei am Besten gefällt“, sagt sie, „Ich freue mich, wenn jemand kommt und ich ihm helfen kann.“ Auch mit der Familie lässt sich die Arbeit gut vereinbaren. „Sie verstehen, dass mir das wichtig ist.“ Auch in schweren Le-

bensphasen, als sie ihre Mutter und ihre Schwiegermutter pflegte, gab ihr die Arbeit Kraft und Selbstbewusstsein. „Ich hatte Angst, in ein tiefes Loch zu fallen, wenn ich alles aufgegeben hätte.“ Für sie war diese Aufgabe immer Hobby und Berufung zugleich. Ganz besonders jedoch freut sie sich, wenn an ihrem Freitagsdienst bei der Caritas Pfarrer Windbichler vorbeischaute, seinen fleißigen Helferinnen eine Jause bringt und sie dann gemeinsam einen Kaffee trinken.



FOTO: K.K.

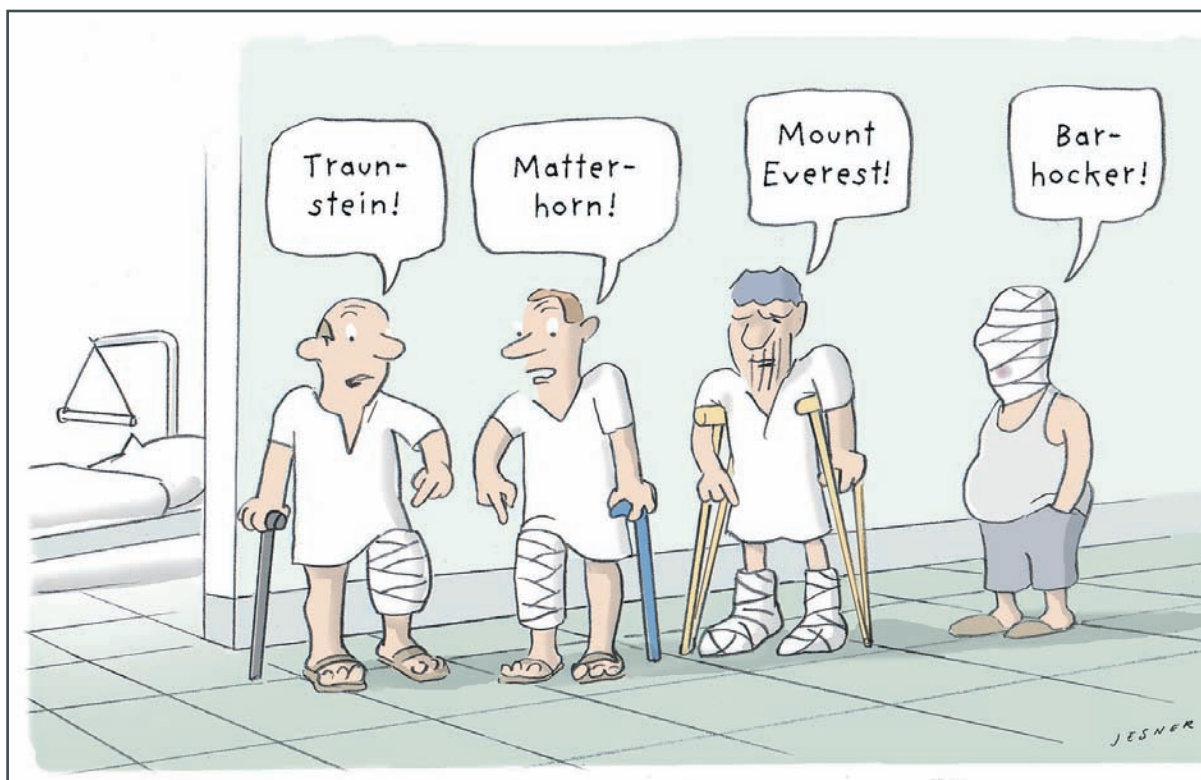
Waltraud Werginz, die gute Seele von Spittal

... den Menschen nahe sein



„Unser Herz kann wie ein kleiner Himmel sein, aber es lässt sich in uns auch eine Hölle einrichten.“

Phil Bosmans,
belgischer Ordenspriester und Schriftsteller
(1922 – 2012)



JOEY UND ANA: WIR SIND GERNE SONNTAGS IN DER KIRCHE

„Als Pfarrer ist man nie allein“

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Julia Astner

Der elfjährige Joey und die zwölfjährige Ana sind beide seit sechs Jahren begeistert in das pfarrliche Leben eingebunden. Durch eine Bekannte wurden sie auf den Ministrantendienst aufmerksam. Daneben sind sie jedes Jahr auch mit den Sternsängern unterwegs. „Wir haben zwar regelmäßig Ministrantentreffen und Ministrantenstunde, in der wir lernen, wie alles funktioniert“, lacht Ana „aber eigentlich ist das gar nicht so schwer“. Besondere Freude macht den beiden das Ministrieren bei Hochfesten, „beispielsweise bei der Fronleich-

namsprozession“, zählt Joey auf. „Die Polizisten sperren dann alles ab, damit wir mit dem Pfarrer und den Leuten ungestört vorbeigehen können. Das finde ich super“, erzählt Joey. Auch Ana freut sich stets darüber, dass sie beide an so einem Tag ihren Dienst am Altar und bei der Prozession ausüben können. „Große Freude haben wir auch“, so Joey, „wenn Leute zu uns kommen und sich persönlich bei uns bedanken.“ Ana fügt noch schnell hinzu, dass für sie auch die gemeinsamen Ausflüge mit den Ministranten immer mit sehr viel Spaß verbunden sind. So waren die beiden mit ihren „Arbeitskollegen“ schon im Kletterpark, beim Ministrantenschirren und bei einer Staumauerbesichtigung. Neben dem Dienst am Altar begeistern sich die beiden auch sehr für Musik. Joey spielt seit drei Jahren Geige und Ana seit sechs Jahren Klavier. Manchmal gibt es dann im Hause Schantl auch ein Konzert für die stolzen Eltern. Auch in der Schule klappt es

für die beiden bestens. Sie besuchen das Gymnasium in Spittal an der Drau, Joey mit dem Schwerpunkt auf Sprachen, und Ana hat sich mehr auf Musik konzentriert. Auf die Frage, was sie später einmal werden wollen, antwortet Joey nach kurzem Nachdenken: „Wissenschaftler oder Priester.“ Denn trotz des Zölibates glaubt er fest daran: „Auch ohne eigene Familie ist man als Pfarrer nie alleine.“ Ana dagegen hat sich noch nicht entschieden. Sie denkt noch nach.



FOTO: ASTNER

Joey und Ana Schantl aus Seeboden

den Menschen nahe sein



„Es gibt zwei Arten von Almosen: geben und vergeben; wegschenken dessen, was du an Gutem erworben hast; verzeihen dessen, was du an Bösem erduldet hast.**“**

Hl. Augustinus,
Kirchenlehrer
(354 – 430)



FRANZ HRASNIG: RHYTHMUS IM BLUT

Mit Taktgefühl und großem Repertoire

Seit vier Jahrzehnten leitet Franz Hrasnig den Kirchenchor St. Ruprecht in Völkermarkt. Aus diesem Anlass gibt es am kommenden Freitag ein Festkonzert in der Pfarrkirche.

Musik repräsentiert für ihn eine Seite des Christentums, die mit Schwung und Lebendigkeit zu tun hat. Da springt der Funke des Glaubens über. Bei Franz Hrasnig wurde die Leidenschaft zur Musik von seiner Mutter Maria gefördert. Sie übergab dem 17-jährigen Sohn den Kirchenchor St. Ruprecht, den sie selbst 25 Jahre geleitet hatte. Keine Frage, der junge Franz stürzte sich mit Eifer in diese neue Aufgabe und hatte auch gleich die Möglichkeit, sich einem großen Publikum zu präsentieren. Er leitete den Chor bei der Primiz von Jurij Puch. Eine Aufgabe, die er mit Bravour

meisterte. Von da an ging es künstlerisch immer weiter voran. Hrasnig erarbeitete sich mit seinem Chor jeweils passende Werke zur Liturgie des Kirchenjahres. Das stetige Proben und Aufführen zahlte sich aus. Nicht nur, dass die Gottesdienste durch ihn besonders gestaltet wurden, auch das Repertoire wurde kontinuierlich erweitert. Besonders in Erinnerung ist noch allen Pfarrangehörigen die Aufführung der Messe in C von Franz Schubert für Soli, Chor und Orchester. Im Vorfeld wurde sogar die Chorempore in St. Ruprecht umgebaut.

Gemeinsam mit anderen Chören gestaltete Franz Hrasnig mit seinem Chor weitere Passionskonzerte, Mariensingen und Adventaufführungen. Schließlich gab es sogar eine Einladung, an einer CD-Aufnahme mit anderen Kirchenchören in Kärnten teilzunehmen. Für Hrasnig nur eine Bestätigung seiner Arbeit, die er selbst immer wieder mit Schulungen und Fortbildungen

vervollständigte. Daneben leitete er noch den MGVS Scholle, wirkte beim Viergesang und einem weiteren Chor mit. So viel Engagement bleibt nicht verborgen. Hrasnig wurde zum beliebtesten Chorleiter des Bezirks gewählt, erhielt Auszeichnungen und Urkunden überreicht. Aber das ist nicht seine Motivation. Ihm liegt ganz einfach die geistliche Chorliteratur am Herzen. Und deshalb gibt es am Freitag, dem 17. Oktober, um 19 Uhr ein Festkonzert in der Pfarrkirche. (SaMi)



FOTO: K.K.

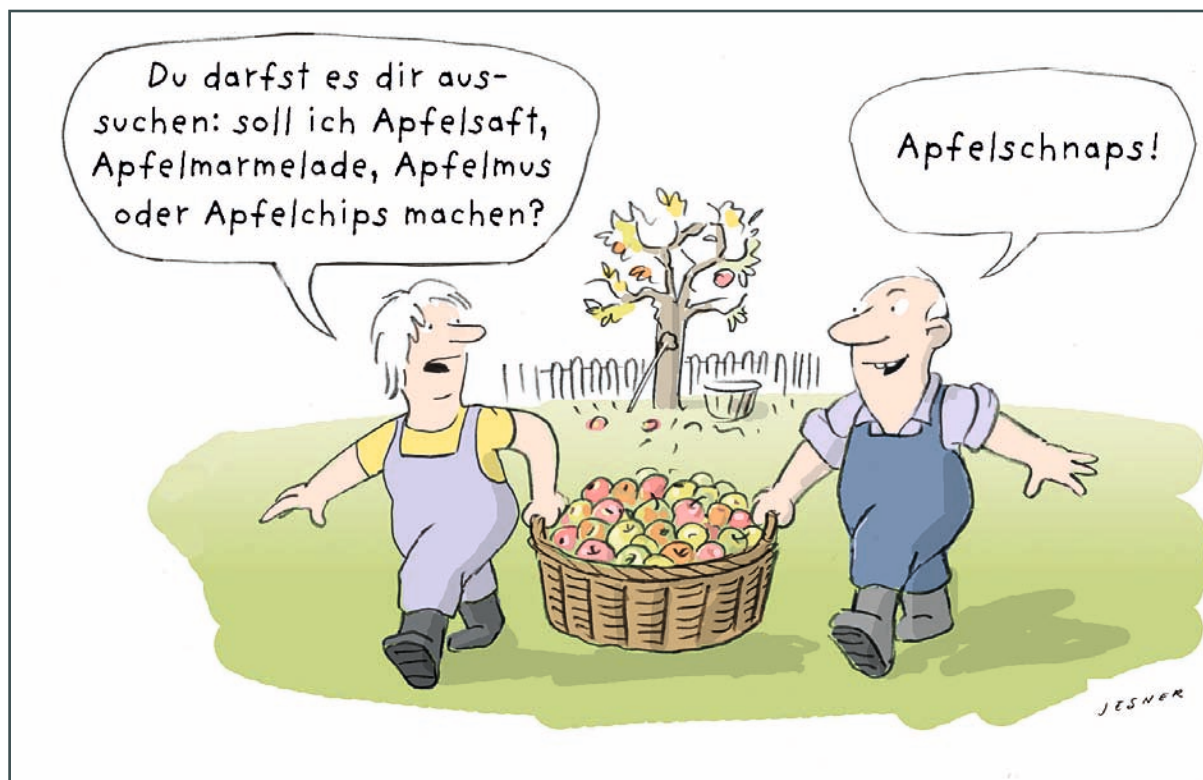
Festkonzert für Franz Hrasnig

den Menschen nahe sein



„ Den Rosenkranz beten ist tatsächlich nichts anderes, als mit Maria das Antlitz Christi betrachten. **“**

Papst
Johannes Paul II.
(1920 – 2005)



ANNA LEXER: MIT GROSSER FREUDE GESUNGEN

Ein Leben lang im kirchlichen Dienst

Mit Freude und Talent sang Anna Lexer über 60 Jahre lang im Kirchenchor in Liesing. Zu ihrem 90. Geburtstag gab es deshalb vom Chor ein Ständchen, nur für sie.

von Ingeborg Jakl

Wenn man 90 Jahre zählt, kann man schon einiges aus dem Leben erzählen. Genau wie Anna Lexer vulgo Simla aus Liesing im Lesachtal. Ihr runder Geburtstag ist schon eine kleine Weile her, aber ihre Gäste und ihre Familie erinnern sich noch immer gern an den stimmungsvollen Gottesdienst am Fest des heiligen Laurentius, den Pfarrer Rudolf Ortner zelebrierte. Anlässlich ihres Jubeltages brachte der Kirchenchor ihr nämlich ein Ständchen. Und dazu stellte sich der Pfarrgemeinderatsobmann und Chorleiter Stefan Lexer mit einem großen, bunten Blumenstrauß bei der Jubilarin ein. Die Blumen soll-

ten auch ein wenig symbolisieren, wie bunt und vielfältig ihr Leben war und immer noch ist. Anna Lexer, geborene Stabentheiner, hat zwar ihre vielen Aufgabenbereiche in und rund um die Kirche aufgegeben, aber ihren Haushalt versorgt sie immer noch selbst. Wenn man alles aufzählen möchte, was Anna Lexer in ihrem Leben neben der Familie und dem Haushalt noch geschupft hat, dann weiß man gar nicht, wo anzufragen. Denn Zeit zum Ausrasten gab es bei ihr wenig. Dazu war sie immer viel zu aktiv und pflichtbewusst.

Über 60 Jahre lang sang sie begeistert im Kirchenchor. Viele Kirchenbesucher erinnern sich noch an ihre Solopartien, die nur sie, die überaus Talentierte, singen konnte. So wurde mancher Gottesdienst auch zu einem musikalischen Erlebnis. Daneben unterstützte sie mit viel Elan ihren Schwiegervater bei den vielfältigen Mesnertätigkeiten. Und das war nicht wenig. Die großen Altartücher sowie die Messgewänder wurden

von ihr gewaschen, gebügelt und geputzt. Nie gab es einen Fleck oder gar ein Loch zu entdecken. Die Kirchenwäsche hatte Anna Lexer mit wunderbarer Übersicht im Griff. Der Blumenschmuck in der Pfarrkirche war dagegen ihr ganz großes Hobby. Mit viel Liebe wurde der heimische Garten bepflanzt, damit stets genügend Nachschub zum Schmücken des Kirchenraumes vorhanden war. Das alles wurde bei der Feier zu ihrem Ehrentag gewürdigt und ihr auch herzlich gedankt.



FOTO: K.K.

Große Freude bei Anna Lexer

„Wer Jesus folgt, ist ganz und gar für das Leben da.“

Eberhard Jüngel
(*1934)
deutscher evangelischer
Theologe



EBOLAZEIT

... den Menschen nahe sein



ANNEMARIE EBNER: MIT GROSSER FREUDE IM EINSATZ

„Der Glaube bietet innerlichen Halt“

Kraft schöpfen aus dem Gebet. Für Annemarie Ebner ist das tägliche Gebet eine Selbstverständlichkeit.

von Christine Weeber

Sie lächelt voll Freude, wenn sie auf die Zeichnungen ihrer zwei jüngsten Enkelkinder weist. „Es ist immer schön, wenn sie hier sind.“ Annemarie Ebner, Witwe eines Sportartikelerzeugers aus Hermagor, findet in ihrer großen Familie und im Pfarrgemeinderat der Pfarre Hermagor „Kraft und Geborgenheit“. Seit 2012 ist Annemarie Ebner, gebürtige Hauptmann aus Treffen bei Villach, Mitglied im Pfarrgemeinderat von Hermagor und immer zugegen, „wenn Arbeit im Kirchenjahr anfällt“. Ebner lobt das gute Klima im Pfarrgemeinderat: „Jeder steht dem anderen tolerant gegenüber.“ Vor allem die Zusammenarbeit mit Pfarrgemeinderatsobmann Peter Ebenberger aus Möderndorf sei

eine „ganz wunderbare Erfahrung“. Seit sechs Jahren ist sie auch als Lektorin in der Pfarrkirche zu den Heiligen Hermagoras und Fortunatus in Hermagor tätig. Besonders das gemeinsame Wirken hier mit den beiden Schwestern Sr. Margret Hemma und Sr. Vianney sei für sie „eine große Bereicherung“.

Ein Termin, den sie sich auch schon jetzt vorgemerkt hat, ist am 10. Dezember. In der Früh um sechs Uhr gibt es eine Kinderrorate für Volksschulkinder. Dann ist Annemarie Ebner wieder in ihrem Element und hilft mit, wo immer sie kann. „Der Mensch braucht den Glauben“, betont die Mutter von vier Töchtern. „Er bietet innerlichen Halt und weist die Richtung.“ Besonders während der vergangenen Kontaktwoche im Dekanat Hermagor war Annemarie Ebner wie viele andere auch mit Freude im Einsatz, egal ob bei der Jugendmesse oder beim Erntedankfest. Ebner erzählt, dass in ihrer Familie schon immer gebetet wurde. Bereits in

ihrer Kindheit in Treffen legte ihre Mutter großen Wert auf das regelmäßige Tischgebet. Als sie mit vierzehn Jahren nach Hermagor kam, blieb sie ihrem Glauben treu. Das Abendgebet liegt ihr besonders am Herzen und hier vor allem der lebendige Rosenkranz. Außerdem ist sie eine große Verehrerin des heiligen Antonius. „Gesundheit für sich und ihre Familie“ ist Annemarie Ebners „größter Wunsch“. Ihr Credo: „Gesundheit ist nicht alles, aber alles ist nichts ohne Gesundheit.“



FOTO: WEEBER

Annemarie Ebner

den Menschen nahe sein

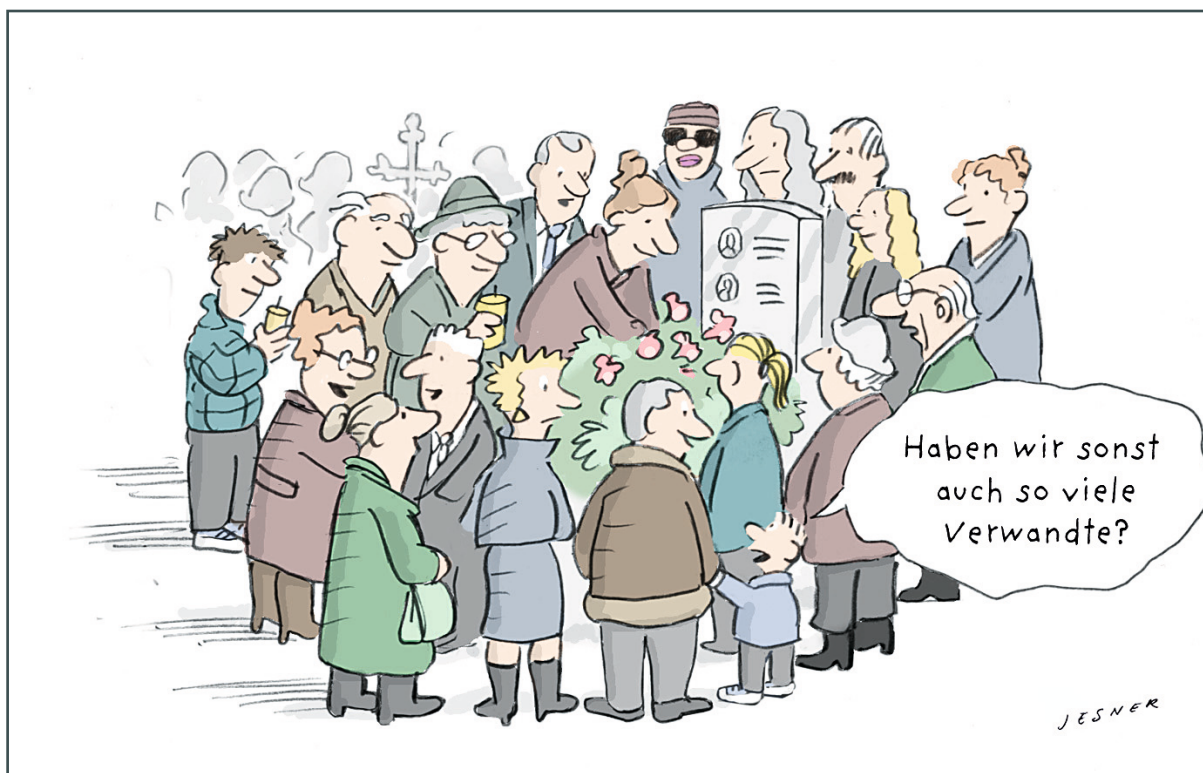


„Unsere Toten gehören zu den Unsichtbaren, aber nicht zu den Abwesenden.“

Papst Johannes XXIII.

(1881 – 1963)

heuer heiliggesprochen



ADOLF WIRNSBERGER: PILGERWEG ZEIGTE DEN WEG AUF

Den Augenblick ins Herz geschrieben

Diözesanbischof Alois Schwarz weihte Anfang Oktober elf Ständige Diakone im Dom zu Klagenfurt. In loser Folge stellen wir die einzelnen Diakone und ihre Einsatzorte vor.

von Ingeborg Jakl

Es waren Wanderexerzitien, die Adolf Wirnsberger aus St. Peter im Katschtal vor Jahren seinen ganz persönlichen Weg aufzeigten. „Plötzlich war alles klar“, erinnert er sich. In den Tagen auf dem Hemmapilgerweg reifte in ihm der Gedanke, sich zum Ständigen Diakon ausbilden zu lassen. „Es war eine Berufung“, ist er sich sicher. Wirnsberger ist mit und in der Kirche groß geworden. Schon als Kind, sagt seine Mutter, war immer wieder einmal der Wunsch da, Priester zu werden. Aber die Lebenswege sind manchmal verschlungen. Wirnsberger machte zu-

nächst eine Ausbildung zum Elektroinstallateur und lernte dann seine spätere Ehefrau Martina kennen. In der Pfarre St. Peter arbeitete er im Pfarrgemeinderat mit und ist seit der letzten Wahl auch hier Pfarrgemeinderatsobmann. Daneben ist Wirnsberger ehrenamtlicher Mitarbeiter beim Roten Kreuz in der Ortsrettungsstelle in Gmünd und als ausgebildeter Rettungssanitäter in der Gemeinde auch als „First Responder“ im Einsatz.

Am Dreikönigsfest, dem 23. November, wird er, der neue Ständige Diakon, auch offiziell in der Pfarrgemeinde von Pfarrer Josef Hörner vorgestellt. Aber viele Pfarrmitglieder haben ihn bereits Anfang Oktober zur Diakonweihe im Klagenfurter Dom begleitet. Außerdem war der Katschtaler Kirchenchor mit Hans Pleschberger ebenfalls vor Ort und hat für die musikalische Gestaltung gesorgt. „Es war ein Tag, der sich mir ins Herz geschrieben hat“, sagt Wirnsberger dankbar. Auch die vielen

positiven Rückmeldungen aus der Pfarre zählen dazu. Das gilt auch für die Zeit der Ausbildung. „Mit jedem Jahr war mir klarer, dass ich auf dem richtigen Weg bin“, erinnert er sich. Mitgetragen haben seine Entscheidung seine Ehefrau Martina und die beiden Kinder. „Ohne ihre Unterstützung hätte ich diesen Weg auch nicht gewählt“, gibt er zu. In Zukunft wird Wirnsberger Pfarrer Hörner unterstützen und sowohl im sozialen als auch liturgischen Dienst eingesetzt werden.



FOTO: PRESSESTELLE

Ständiger Diakon Adolf Wirnsberger

den Menschen nahe sein



„**Kein Werk der Liebe ist vor Gott ohne jede Bedeutung. Kein Werk des Erbarmens ohne jede Frucht.**“

Papst Leo der Große
(400 – 461)



GERHARD GFREINER: JUNGEN MENSCHEN BEGLEITER SEIN

„Die Familie stets mit einbeziehen“

Diözesanbischof Alois Schwarz weihte Anfang Oktober elf Ständige Diakone im Dom zu Klagenfurt. In loser Folge stellen wir die einzelnen Diakone und ihre Einsatzorte und Aufgabengebiete vor.

von Ingeborg Jakl

Die Ministranten von der Pfarre St. Nikolai in Villach kommen immer voller Neugier und mit viel Begeisterung zur Ministrantenstunde. Jeweils montags und dienstags treffen sie sich. „Wir haben zwei muntere Gruppen“, sagt denn auch Gerhard Gfreiner, „und mehr Mädchen als Buben.“ 25 „Minis“ wollen motiviert und natürlich auch in die liturgischen Handlungen des Gottesdienstes gekonnt eingeführt werden. Zum Ernst im Gottesdienst stellt sich die Freude bei Spiel und Spaß außerhalb des Gotteshauses ein, ein wichtiger

Faktor für das Gelingen einer lebendigen Gemeinschaft, so Gfreiner. Jugendpastoral ist aber nur eine Facette seines umfangreichen Aufgabengebietes als Ständiger Diakon. Gfreiner wurde gemeinsam mit zehn weiteren Kandidaten Anfang Oktober in Klagenfurt zum Ständigen Diakon geweiht. „Für mich eine Entscheidung, die ganz langsam gewachsen ist und sich schließlich herauskristallisiert hat.“ Josef Kopeinig, Rektor des katholischen Bildungshaus Sodalitas in Tainach, gab mit seinem Nachfragen vor Jahren den notwendigen Anstoß. Denn er, Kopeinig, hatte längst erkannt, wohin für Gfreiner der Weg führen sollte. Gfreiners Ehefrau Alexandra war von Anfang an bei dieser Entscheidung mit eingebunden, „denn die Familie trägt die Berufung auch mit“, sagt der zweifache Familienvater. „Das geistliche Leben unseres Alltages ist nicht allein auf mich beschränkt.“ Als Religionslehrer und Schülerberater am BG Porcia in Spit-

tal/Drau ist er stets mittendrin im Leben, weiß, wie junge Menschen sich fühlen, kennt ihre Sorgen und Nöte. Er ist Ansprechpartner quasi von der Erstkommunion bis zur Matura, von acht bis achtzehn Jahren. Genauso sieht er auch seinen Aufgabenbereich, wenn es um die Bergrettung geht. Als Ausbildungsleiter in Villach ist er bemüht, sein Wissen praxisnah weiterzugeben. „Unterwegs in der Natur sein“, heißt für ihn nicht nur Ausgleich, sondern auch Kraftquelle.



Ständiger Diakon Gerhard Gfreiner

FOTO: PRESSESTELLE

... den Menschen nahe sein



„Die Zeit, Gott zu suchen, ist das Leben. Die Zeit, Gott zu finden, ist der Tod. Die Zeit, ihn zu besitzen, ist die Ewigkeit.“

Hl. Franz von Sales

(1567 – 1622)
Bischof von Genf,
Ordensgründer,
Kirchenlehrer



MARY UND WOLFGANG: KREATIVE ZUSAMMENARBEIT

Ein Kalender für den guten Zweck

Sie malt, er schreibt kleine Gedichte in der Freizeit. Zusammen haben sie jetzt einen Kalender für das Jahr 2015 entworfen. Der Erlös kommt einer Familie in Not zugute.

von Ingeborg Jakl

Maria Sibitz und Wolfgang Unterlercher: ein spannendes kleines Kunst-erlebnis als Begleiter durch das Jahr, wenn man es denn so sagen darf. Die Bilder in verschiedenen Techniken von Maria Sibitz nehmen geometrische Formen, scheinbar ungeordnete Ordnungen und sanfte Farben auf. Es ist eine feine Ironie, die sich in ihren Arbeiten finden lässt, und eine kraftvolle Fortsetzung ihres vorjährigen Projektes. Die Bilder sprechen, aber drängen sich nicht auf und sind begleitet von kurzen, hintergründigen, lebensbejahenden Botschaften. Sibitz, alias Mary, ge-

staltete im vergangenen Jahr mit viel Enthusiasmus einen Kunstkalender. In diesem Jahr hat sie mit Wolfgang Unterlercher vom Katholischen Familienwerk einen Partner gefunden, der zu den jeweiligen Bildern Gedichte beige-steuert hat. „Anregungen zum Denken“ nennen beide die Kombination aus Bild und Text. Und wenn zwei Kreative zusammenkommen, dann gibt es auch die Freiheit, in der Fantasie zu schweben, leicht oder beschwert zu sein und doch Boden unter den Füßen zu haben. Erdacht und präsent, wirklich und möglich, ernsthaft und augenzwinkernd. Die Komposition der Arbeiten, die sich ideal zu ergänzen scheinen, sind in ihrer Aussage vielschichtig. Das ist die eine Seite. Die andere freilich führt auf den harten Boden der Tatsachen. Denn mit ihrem Kalender wollen Sibitz und Unterlercher eine Kärntner Familie unterstützen. Die Mutter von drei Kindern musste nach mehreren Operationen aufgrund eines Gehirntumors ihre

Arbeit aufgeben. Trotzdem ist sie nicht verzweifelt. Allerdings braucht sie nun Hilfe im Haushalt, und da wollen die beiden im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen Teil dazu beisteuern.

Für den vorliegenden Kunstkalender sollte man sich Zeit nehmen. Der Kalender ist zum Preis von € 25,- im Büro des Katholischen Familienwerkes erhältlich. Tarviser Straße 30, Klagenfurt, Tel. 0463/5877-2440, E-Mail: wolfgang.unterlercher@kath-kirche-kaernten.at



FOTO: K.K.

Maria Sibitz und Wolfgang Unterlercher

„Die Aufmerksamkeit ist der wesentliche Gehalt der Gottesliebe. Und auch der Nächstenliebe.“

Simone Weil

(1909 – 1943)

französische Philosophin
jüdischer Abstammung



WERNER SIMONITTI: ZEITMANAGEMENT IST GEFRAGT

Ein Ansprechpartner für alle

Diözesanbischof Alois Schwarz weihte Anfang Oktober elf Ständige Diakone im Dom zu Klagenfurt. In loser Folge stellen wir die einzelnen Diakone und ihre Einsatzorte vor.

von Ingeborg Jakl

Mit interessiertem Zuhören kann man Menschen berühren und ihnen signalisieren: Du bist mir wichtig. Nach dieser Devise arbeitet und lebt Werner Simonitti. Da spielt es keine Rolle, ob es sich um die Bewohner vom Haus Abendruh der Diakonie de la Tour in Waiern, deren Pflegedienstleiter er ist, oder um die Schulfreunde seiner Buben handelt. „Ich bin Ansprechpartner für jeden“, sagt er. Und was da vielleicht im ersten Augenblick etwas salopp herüberkommt, ist ihm persönlich ein wichtiges Anliegen. Auch oder gerade jetzt, da er als neuer Ständiger Diakon in der

Pfarrfeldkirchen tätig ist. Die Menschen in der Pfarre wissen, hier ist einer, der kann zuhören, der setzt sich mit ihren Problemen auseinander. Das ist wichtig, das schafft Vertrauen und Nähe, weiß Simonitti aus langjähriger Erfahrung. „Da, wo ich bin, bin ich Diakon“, sagt er. „Jederzeit und für alle greifbar.“ Mit hinein spielt da sicher auch sein Engagement beim Roten Kreuz. Hier hat er in den vergangenen 22 Jahren erfahren, was es heißt, plötzlich im Einsatz zu sein und auf die Menschen in Krisensituationen zuzugehen. Obwohl, Simonitti hat sich mit seinem Bruder Gerhard, dem heutigen Diözesanjugendseelsorger, schon als Ministrant das nötige Rüstzeug geholt. Ministrantenstunden und die legendären Sommerlager sind ihm noch in guter Erinnerung. Wenn er dann heute in der Kinderliturgie den richtigen Ton trifft, dann ist das nur der Beweis dafür, dass er in jungen Jahren intuitiv wusste, wohin ihn der Weg führen sollte. Ehe-

frau Veronika schlug vor einigen Jahren vor, gemeinsam den Theologischen Fernkurs zu besuchen. Für Simonitti ein Mosaiksteinchen mehr auf seinem Weg zum Diakon. „Meine Frau hat eher erkannt als ich, wohin mich das führt“, gibt er unumwunden zu. Simonitti ist durch und durch Familienmensch, Frau und Kinder brauchen Zeit, die genau eingeteilt werden will. „Das ist das Spannende, alles unter einen Hut zu bekommen“, sagt er. Bisher hat das ganz gut geklappt.



FOTO: PRESSESTELLE

Werner Simonitti, Diakon in Feldkirchen

den Menschen nahe sein



„Immer ein Lichtlein mehr im Kranz, den wir gewunden, dass er leuchte uns so sehr durch die dunklen Stunden.“

Matthias Claudius
(1740 - 1815)
deutscher Dichter,
Redakteur und Erzähler



HARALD HAFNER: LIEBT NEUE HERAUSFORDRUNGEN

Organisation ist das halbe Leben

Diözesanbischof Alois Schwarz weihte Anfang Oktober elf Ständige Diakone im Dom zu Klagenfurt. In loser Folge stellen wir die einzelnen Diakone und ihre Einsatzorte vor.

von Ingeborg Jakl

„Jeder Tag ist für mich eine neue Herausforderung“, sagt Harald Hafner, Ständiger Diakon in Ferlach und Unterloibl. „Aber“, erklärt er weiter, „alles, was ich angehe und übernehme, mache ich mit großer Freude.“ Besser kann das auch ein Außenstehender nicht beschreiben. Hafner ist ein gut organisierter Mensch, denn sonst würde er sein umfangreiches Tagesprogramm nicht schaffen. Trotzdem sind da immer noch Zeitfenster drin, wie jetzt die morgendliche Rorate in der Pfarrkirche zeigt. Da ist er einer der Ersten vor Ort, richtet alles her, und wenn sich die

Pfarrmitglieder anschließend zum gemeinsamen Frühstück im Pfarrhof treffen, ist er schon unterwegs zu seiner Arbeitsstelle. Als Fleischermeister heißt es anpacken, da sind Kraft und auch Überblick gefragt. Daher war die Ausbildung zum Ständigen Diakon für ihn zunächst auch ein Bereich, „von dem ich nicht wusste, was da alles auf mich zukommt“. Zu Beginn musste er sich erst einmal mit einem Computer anfreunden, „dank meiner Kinder hat das auch gut geklappt“, sagt er. Nach so vielen Jahren noch einmal die Schulbank zu drücken war eine große Umstellung, „aber ich habe mich durchgebissen“, sagt er nicht ohne Stolz. Sich Wissen aneignen, Prüfungen stellen und dabei die Erkenntnis erlangen, „das ich als Diakon etwas von dem Geschenk Gottes, im Dienst an den Mitmenschen Gott zurückerstatte“, ist ein dankbares Gefühl, sagt er ganz ohne Pathos. Als Ständiger Diakon hilft er mit in der Seelsorge der Pfarre. Besuche bei älteren Menschen, bei Kranken und Behinderten gehören dazu. Er kümmert sich um Menschen in besonderen Lebenskrisen. Als ehrenamtlicher Fahrer des Vinzibusses wird er ebenfalls oft mit Schicksalsschlägen konfrontiert. Und mit den Mannen der FF Unterbergen rückt er im Notfall aus. Hafner ist mitten unter den Menschen und hat somit verlässliche Sensoren für ihre Nöte. Diakone gelten als „das Auge und das Ohr des Bischofs“, erklärt er dazu.

ren Menschen, bei Kranken und Behinderten gehören dazu. Er kümmert sich um Menschen in besonderen Lebenskrisen. Als ehrenamtlicher Fahrer des Vinzibusses wird er ebenfalls oft mit Schicksalsschlägen konfrontiert. Und mit den Mannen der FF Unterbergen rückt er im Notfall aus. Hafner ist mitten unter den Menschen und hat somit verlässliche Sensoren für ihre Nöte. Diakone gelten als „das Auge und das Ohr des Bischofs“, erklärt er dazu.



FOTO: PRESSESTELLE

Harald Hafner, Ständiger Diakon in Ferlach

den Menschen nahe sein

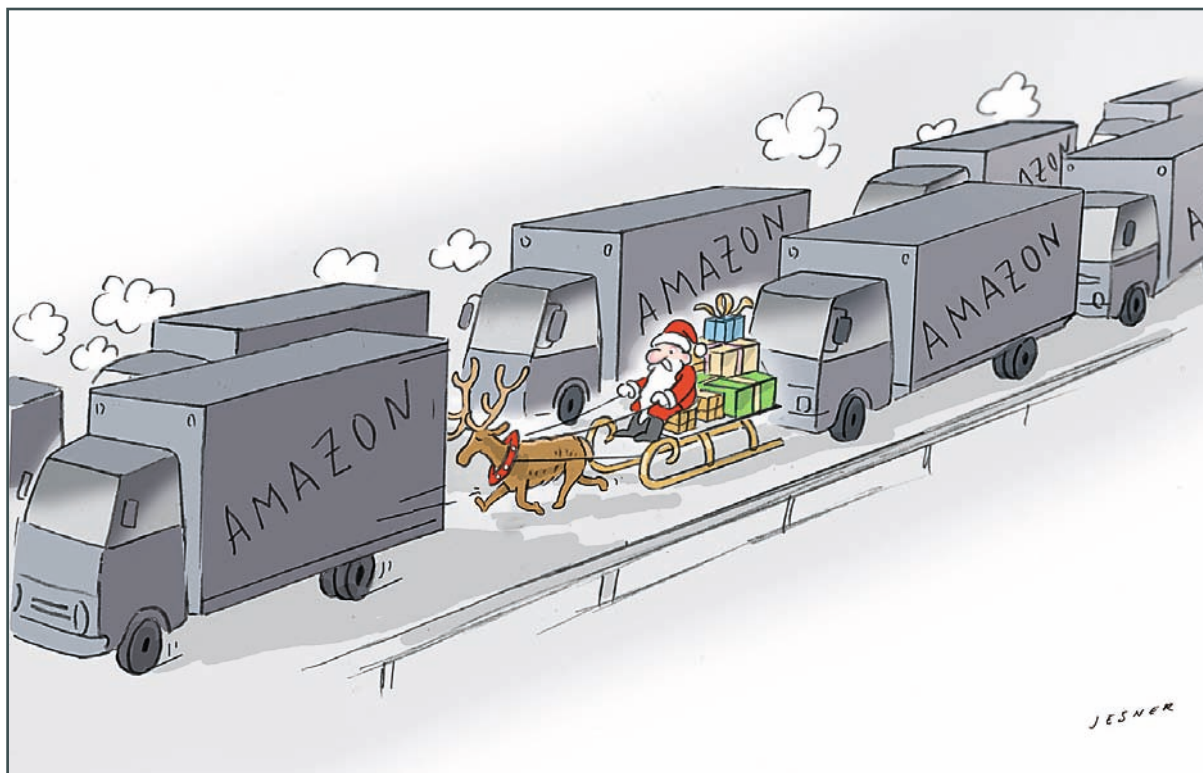


” Gibt es ein ganz großes Gebet, das ganz knapp ist? Veni – komm! Es ist ein Urgebet. Das Urgebet des Advents – das Urgebet um den Geist. **”**

Bischof Klaus Hemmerle

(1929 – 1994)

Bischof von Aachen



MAGDALENA BARTOLOT: BRAUCHTUM PFLEGEN

Für ein großes Miteinander in der Pfarre

Magdalena Bartolot, alias „Leni“ aus Edling bei St. Stefan im Gailtal, fühlt sich in der heimischen Pfarre richtig gut aufgehoben.

von Christine Weeber

Hier sind ihre Familie mit Mann Werner, die jüngere Tochter Martina mit ihrer Familie, die Schwiegereltern, die große Landwirtschaft, der Haushalt und ihre umfangreiche Tätigkeit in der Pfarre von St. Stefan/Gail. Die ältere Tochter Marion lebt mit ihrer Familie auf Sizilien. Seit 2012 ist Bartolot Mitglied des Pfarrgemeinderates, eine Aufgabe, die sie sehr ausfüllt. Außerdem ist sie Mitglied in der Handarbeitsgruppe von St. Stefan und unterstützt immer die Agapen. Das Einvernehmen im Pfarrgemeinderat mit Pfarrer Marcin Mrawczynski, schlicht „Pfarrer Martin“ genannt, mit Pfarrgemeinderats-obmann Peter Sternig sowie mit

allen Mitgliedern des Pfarrgemeinderates gehört für sie zu einem lebendigen Pfarrleben. Und damit das auch nach außen hin transportiert wird, hilft sie mit anderen Gläubigen bei der Gestaltung des Kirchenblattes „Gemeinsam. Pfarrinformation des Pfarrverbandes St. Paul-St. Stefan-Vorderberg“ mit. Gerade fand in der Pfarre eine Haussammlung des Pfarrgemeinderates zugunsten der Instandsetzung der Kreuzwegstationen auf den Kalvarienberg statt.

Zweimal im Jahr organisiert die Handarbeitsgruppe einen Basar. Jetzt, in der Adventzeit, und zu Ostern: Nun werden zahlreiche Adventkränze und in der Osterzeit an die hundertdreißig Palm-besen gebunden: Der Erlös aus den beiden Basaren geht an kranke und hilfsbedürftige Menschen in der Gemeinde. Magdalena Bartolot pflegt althergebrachtes Brauchtum. Alljährlich geht die Familie am Heiligen Abend, zu Silvester und zu den Heiligen Drei Königen mit Weihrauch durch das ganze

Haus und um das Wirtschaftsgebäude und betet den freudenreichen Rosenkranz. „Ein religiöser Brauch, der immer mehr in Vergessenheit gerät“, bedauert sie. Umso wichtiger ist es ihr, dass er in ihrer Familie gepflegt wird. Magdalena Bartolot ist für ein „großes Miteinander“ in der Pfarre: „Ich bin von Gott so sehr beschenkt worden, dass ich gerne etwas weitergebe“, sagt sie. Das gilt besonders im Hinblick auf die Jugend. „Wir brauchen junge Menschen in der Pfarrgemeinde.“

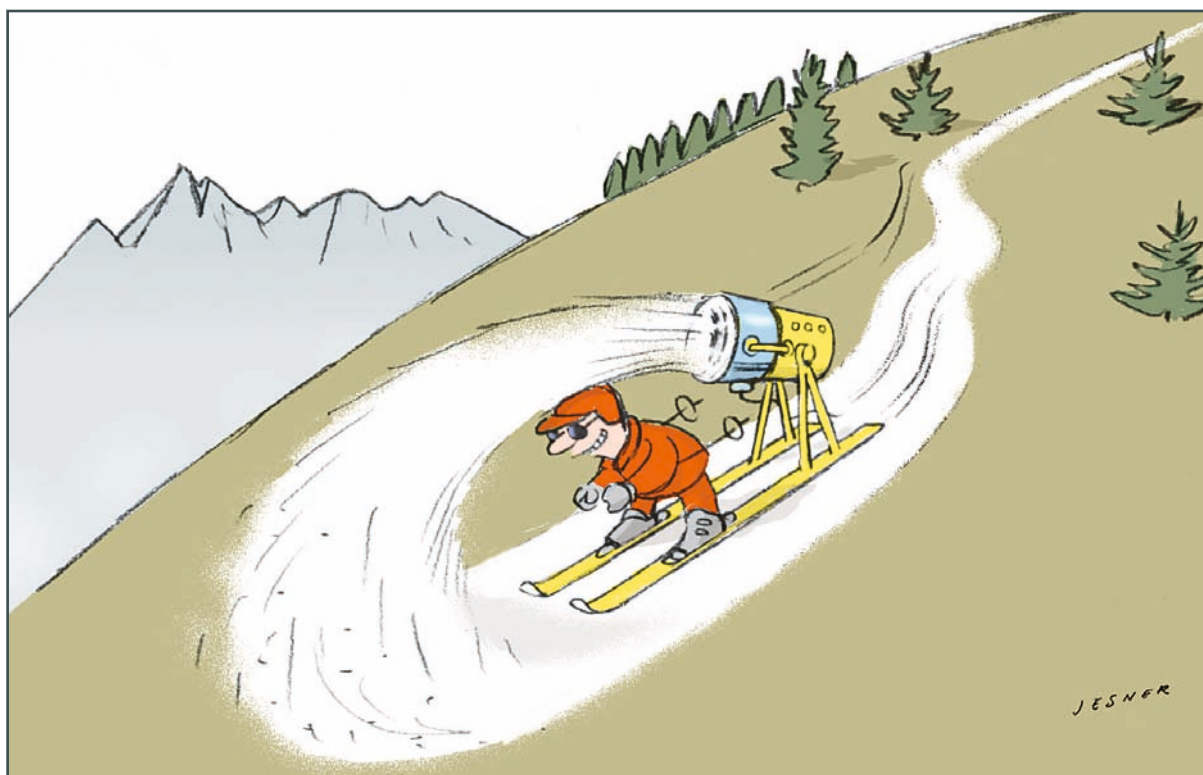


FOTO: WEEBER

Magdalena Bartolot: großes Miteinander

„Sagen Sie mir, was das Herz Jesu will, und ich werde es tun.“

Charles de Foucauld
(1858 – 1916)
französischer Priester,
Mönch und Eremit



BILDUNGSHAUS ST. GEORGEN/L.: AUSSTELLUNG

Die Kindheitsgeschichte Jesu erzählen

Seit über 20 Jahren beschäftigen sich die beiden Schwestern vom heiligen Kreuz, Bernadette Wagner und Isabella Truppe, mit biblischen Erzählfiguren.

von Ingeborg Jakl

Gerade sind die letzten Kursteilnehmer mit ihren selbstgebastelten biblischen Erzählfiguren glücklich nach Hause gegangen. „Sechs Kurse haben wir vor Weihnachten noch abgehalten“, sagt Sr. Bernadette. „Aber wir hätten noch mehr anbieten können.“ Denn jeder, der eine heilige Familie mit der speziellen Technik aus Sisalschnur und Drahtkern gefertigt hat, kommt wieder, auch um Hirten, die Könige oder Tiere zu basteln. Diese spezielle Technik hat Sr. Bernadette vor über zwei Jahrzehnten kennengelernt und mit viel Ehrgeiz nicht nur erlernt sondern auch an ihre Mitschwester Isabella weitergege-

ben. Gemeinsam haben sie ihr Wissen geteilt, an unzählige Kursteilnehmer, die alljährlich zu den Werkstunden drängeln. Die Teilnehmer treffen sich nämlich nur zu gern in der heimeligen Werkstätte im Bildungshaus St. Georgen am Längsee. Denn hier entstehen nicht nur die 30 cm großen Figuren, sondern auch die passenden Gewänder, die Accessoires und die dazugehörigen Hintergrundlandschaften. Für Besucher haben die Schwestern jetzt in szenischen Darstellungen die Kindheitsgeschichte Jesu von der Verkündigung des Engels bis hin zur Herbergssuche, der Geburt im Stall zu Bethlehem, die Anbetung der Könige und die Flucht nach Ägypten dargestellt. Eine Szene ist auch dem hl. Josef gewidmet. Wie er in seiner Werkstatt vom Engel besucht und bestärkt wird, Maria nicht zu verlassen. Die biblischen Figuren erzählen eindrucksvoll nicht nur die Weihnachtsgeschichte, sie machen sie für den Betrachter quasi erlebbar, sagt

Sr. Bernadette. Rund 6000 Erzählfiguren sind im Laufe der Jahre in der Werkstätte der Schwestern entstanden. Alle sind individuell, jede fertige Figur ein Unikat. Die beiden Schwestern haben selbst rund 100 verschiedene Figuren geschaffen, die nach Bedarf zur Weihnachtszeit oder in der Fastenzeit immer wieder neu eingekleidet und arrangiert werden. Die Ausstellung „szenische Darstellung der Kindheitsgeschichte Jesu“ ist noch bis Mitte Februar im Bildungshaus zu sehen.



FOTO: EGGENBERGER

Sr. Bernadette und Sr. Isabella beim Basteln

„Den wirklichen Menschen kennen und ihn nicht verachten. Das ist alles durch die Menschwerdung Gottes möglich.“

Dietrich Bonhoeffer

(1906 – 1945)

lutherischer Theologe, am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt

